

einen „sympathischen Mitarbeiter“ Christi sah. In seiner Promotionsarbeit an der römischen Gregoriana befaßt sich der Autor mit dem Christusverständnis des SWAMI. Die bestimmende Unterscheidung nennt er gleich zu Beginn: Christus ist für SWAMI AKHILANANDA nicht *der*, sondern nur *ein* Retter der Menschheit. Man liest nicht ohne Spannung, wie Christus als Inkarnation Gottes anerkannt wird, wie scheinbar selbst für eine Anerkennung nicht nur seiner Menschheit, sondern auch seiner Gottheit Raum ist und wie die Soteriologie in das indische Heilssystem eingepaßt wird. Angesichts dieser Entfaltung bedürften die Besprechung der christologischen Implikationen wie auch die Schlußfolgerung gewisser Vertiefungen. Die grundlegende Frage ist ja angesichts des Befundes, der die Unterscheidungslinie zwischen Christentum und Hinduismus recht dünn erscheinen läßt: Wenn das Christusereignis für den Swami keine Herausforderung mehr darstellt (vgl. 232), was ist es dann? Was ist dann der Ansatzpunkt, der das Christentum auch in Indien als einzigartige Religion in den Blick kommen läßt? Ist vor aller strategischen Überlegung aber dann die Frage hinreichend geprüft, wieweit das Gottesverständnis des Inders wirklich dem christlichen gerecht wird und wieweit vor aller psychologischen Systematisierung die historische Vermittlung dieses Gottesverständnisses in der einzigartigen und unverwechselbaren Begründung im historischen Jesus Bedeutsamkeit erhält? Wie vermeidet folglich das Christentum angesichts seines kontemplativen Defizits die Gefahr, auch meditativ-spekulativ vom Hinduismus absorbiert zu werden? Die beglückende Feststellung, daß der Christ mit seiner Botschaft in Indien nicht gleichsam in die Fremde geht, darf nicht die Frage übertönen, a) worin noch das Neue der christlichen Botschaft für Indien besteht und b) wie es zu vermitteln ist. Die Frage nach dem christlichen „Mehr“ hat Vf. ebenso zu Recht gestellt wie die nach der möglichen Isolation des indischen Christentums (vgl. 248f.). Die Arbeit selbst reiht sich überzeugend in die wachsende Fülle der Veröffentlichungen zur Jesusfrage in Indien ein.

Düsseldorf

Hans Waldenfels

De Rop, Albert, MSC: *Versions et fragments de l'épopée Môngo*, I. Textes (A) (Académie royale des Sciences d'Outre-Mer, Classe des Sciences morales et politiques, N.S. XLV—1). Brüssel 1978; 385 pp.

Mit dieser Veröffentlichung erscheint der erste Band eines auf drei Bände geplanten Werkes, das dem Nationalepos der Nkundo-Mongo (Zaire) gewidmet ist. Der zweite Band wird noch weitere Texte bieten, der dritte ihre Analyse. — Das Material ist zwischen 1920 und 1960 an verschiedenen Orten gesammelt worden (E. BOELAERT, E. VAN GOETHEM) und umfaßt die mündliche Literatur verschiedener Lomongo sprechender Stämme. Diese Sprache ist die besterforschte aller Bantu-Sprachen. Eine erste Grammatik erschien bereits 1887. — Hrg. bringt die Texte in ihrer tradierten Form und einer französischen Übersetzung. Das Unternehmen ist für das afrikanische Volk von epochaler Bedeutung: Was bisher nur mündlich weitergegeben wurde, wird nun schriftlich fixiert. Die Publikation wird auch zum Zeugnis der kulturellen Leistung unserer Missionare und sichert ihnen einen ehrenvollen Platz in der Geschichte der Völkerschaften Zaires.

Münster

J. Glazik MSC

Evers, Georg/Plum, Dagmar: *Mission. Unterwegs zur Weltkirche*. (Projekte zur theologischen Erwachsenenbildung 6.) Grünewald/Mainz 1977; 142 S.

G. EVERS, in Missionswissenschaft promovierter theologischer Studienleiter des Bendorfer Hedwig-Dransfeld-Hauses, legt zusammen mit D. PLUM, einem Mit-

glied der Missionsärztlichen Schwestern, in vier Einheiten Projekte zur Darstellung des heutigen Missionsverständnisses und der missionarischen Aufgaben dar. Themen sind: I. Warum noch Mission? II. Mission auf dem Weg zur Weltkirche. III. Mission oder Entwicklungshilfe? IV. Missionarischer Auftrag des Christen und der Pfarrgemeinde.

Zu allen Themen werden der heutigen Didaktik entsprechend Hilfen angeboten und Arbeitsmaterialien namhaft gemacht. Die arbeitsteilige Tätigkeit der verschiedenen Werke (MISSIO, MISEREOR, ADVENIAT) wird in einer Weise dargestellt, die erkennen läßt, daß das Verhältnis von Mission und Entwicklungshilfe viel von seiner früheren Spannung verloren hat. Fragen möchte man richten an das zugrunde liegende Kirchen- und Partnerschaftsverständnis. Auch wenn man zu den folgenden Fragen stets Stellen nennen könnte, die eine Antwort im Sinne des Fragefalles insinuieren könnten, hätte man sich doch deutlicher fragen können: Ist die Ekklesiozentrik der Missionsbegründung nach RÜTTI und nach Uppsala noch in dieser Form zu vertreten? Ein guter Schuß RÜTTI hätte der Argumentation gutgetan. Und was heißt: "... auf dem Weg zur Weltkirche"? Sind wir nicht auf dem Weg zu „Lokalkirchen“ und, wenn schon „Weltkirche“, zur „Weltkirche in jungen und alten Kirchen“? Ist das „Subjekt“ „der“ Kirche nicht noch zu sehr der Abendländer? Bleibt der Missionsadressat nicht doch noch zu sehr Empfänger? Wird nicht im ganzen doch noch zu sehr „von uns“ „zu den anderen“, zu wenig im Sinne des schon geschehenden „feed back“, zu wenig auch im Sinne eines wirklichen „Miteinander“ gedacht, bei dem die abendländische Kirche („wir“) nicht mehr allein initiativ, sondern viel stärker subsidiär wirksam sind? Persönlich glaube ich, daß die Frage nach dem „Heil“ heute viel zentraler angesetzt werden mußte und aus dem Ruf nach Heil und dem Angebot des Heils sich die weiteren Problemstellungen in einem geeigneteren Rahmen darstellen ließen. Die Fragen sollen das Projekt nicht disqualifizieren. Vielleicht zeigen sie auch nur, daß tatsächlich Fragen entstehen, und wo solche auftauchen, kann Erwachsenenarbeit heute eigentlich nur lebendig sein.

Düsseldorf

Hans Waldenfels

Prien, Hans-Jürgen: *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika.* Vandenhoeck & Ruprecht/Göttingen 1978; 1302 S.

Mit der Absicht, eine ökumenische Kirchengeschichte Lateinamerikas zu schreiben, die die vielfältigen Wechselwirkungen zwischen Kirche und Gesellschaft sichtbar werden läßt, hat sich der Autor des vorliegenden Werkes eine kaum zu bewältigende Aufgabe gestellt. Daß es ihm dennoch auf weite Strecken gelang, „die Grundlinien der Geschichte des Christentums in Lateinamerika“ aufzuzeigen, liegt nicht zuletzt an seinem langjährigen Aufenthalt in Lateinamerika und seiner umfassenden Ausbildung in Ökonomie, Geschichte und Theologie. Sein nach dem Prinzip der Korrelation zwischen Theologie und historischer Realität aufgebautes Werk verrät den Einfluß der Befreiungstheologie, der er auch ein eigenes Kapitel widmet (S. 1026–1041, bzw. 1062). So liegt es für H. J. PRIEN auf der Ebene seines theologischen Denkens, „daß nach Medellín eine sinnvolle ökumenische Arbeit in Lateinamerika nur zwischen Kirchen möglich ist, die in ähnlicher Weise die Befreiung des unterdrückten und marginalisierten lateinamerikanischen Menschen als eine vorrangige kirchliche Aufgabe ansehen.“ (S. 903, vgl. S. 651 oben)

Dieses ökumenische Verständnis prägt auch die Akzentsetzung des vorliegenden Kirchengeschichtswerk, das die Geschichte der lateinamerikanischen Kirche als mehrfache Emanzipationsbewegung beschreibt. Überwindung des „Christenheitsmodelles“ mit seiner engen Bindung vom Thron und Altar; Suche nach nationaler